

Mensch 4.0

Das zoon logon echon und der logos ex machina

Jochen Hörisch

I

»Veni, sancte spiritus, et emitte caelitus lucis tuae radium« (Komm, Heiliger Geist, und sende uns deine himmlischen Lichtstrahlen) heißt es in einem Messgesang, der auch erklingt, wenn ein Konklave zur Wahl eines neuen Papstes schreitet. Ob der Heilige Geist immer dort weht, wo der Heilige Vater weilte oder weilte, wird nicht nur von Protestanten in Zweifel gezogen. Ein Witz, der gerade nach dem Pontifikat von Benedikt XVI. auch in katholischen Kreisen Konjunktur hat, lautet: Die göttliche Dreifaltigkeit beratschlagt, wohin der diesjährige Betriebsausflug führen soll. Nach Jerusalem, schlägt Gottvater vor. Lieber nicht, sagt sein Sohn, an diesen Ort habe ich schlechte Erinnerungen, da wurde mir am Karfreitag übel mitgespielt. Man solle doch nach Indien reisen, meint daraufhin der Heilige Geist. Da gäbe es zu viel Gedränge, nämlich zu viele problematische Götterkollegen, lehnt der Herr ab. Dann reisen wir eben nach Rom, meint Jesus Christus. O ja, gute Idee, ruft der Heilige Geist, da war ich noch nie. Um der konfessionellen Ausgeglichenheit und der ökumenischen Verständigung willen sei hinzugefügt, dass es diesen Witz auch mit der Variante gibt ›nach Hannover, da war ich noch nie‹.

Ob in Jerusalem, Indien, Rom, Hannover oder anderswo – die profane Entsprechung des Heiligen Geistes ist heute nicht auf Anruf, sondern auf Abruf allgegenwärtig (wenn man vom selten problematisierten Umstand absieht, dass viele Menschen wegen eines Mangels an Geld, an Bildung und an Zugän-

gen zur Medientechnik noch aus der vernetzten Weltgesellschaft exkludiert bzw. exkommuniziert sind). Seit Ende des Jahres 2022 erobert das Artificial Intelligence-Programm GPT (Generated Pretained Transformer) alle Weltecken. Und alle Welt, die sog. westliche und logozentrische voran, reagiert aus schnell nachvollziehbaren Gründen erregt. Denn GPT zielt faszinierend auf das bzw. zieht kränkend ein in das Zentrum des menschlichen Selbstverständnisses. Menschen verstehen sich (weitgehend kulturübergreifend) als die privilegierten Lebewesen, die die Sprache haben. Diese Definition aus der Politik des Aristoteles ist Kernbestand von Anthropologien aller Art: der Mensch ist das ζῷον λόγον ἔχον (zoon logon echon) und damit zugleich das kommunikativ begabte und intersubjektiv offene ζῷον πολιτικόν (zoon politikon).¹ Er vermag, Sätze zu bilden und Projekte voranzubringen, die zuvor in jedem Wortsinne unerhört waren. Der Mensch generiert Neues – zwar nicht ganz so souverän wie der Gott der Genesis, der ihn nach seinem Bilde schuf, aber doch in zunehmend beeindruckender bzw. ihn selbst nachdenklich stimmender Weise. Und eben dies gelingt auch dem GPT-Programm, dessen erster Akronym-Buchstabe (g für generativ) ja auf die Differenz zu früheren Formen von Computer-Fähigkeiten verweist. Rechenknechte ermöglichen nicht mehr ›nur‹ den Zugriff auf ungeheure Datenmengen, sondern generieren selbst aus diesen Daten neue semantisch-syntaktisch kohärente Sätze, so wie Chomskys generative Transformationsgrammatik es analysiert hat. Und diese durch Vektoren-Mathematik und virtuose Algorithmik erzeugten neuen Sätze lassen sich von denen, die durch *human intelligence* (HI) generiert werden, nicht unterscheiden, generieren sie doch diskussionswürdige Thesen, überlegt klingende Einschätzungen, vernünftig vertretbare Meinungen, plausible Antworten auf Fragen aller Art und dergleichen mehr. Dass unter dem, was GPT generiert, auch der eine oder andere Blödsinn anzutreffen ist, dementiert nicht etwa, sondern verstärkt die gespenstische Nähe zwischen der GPT-Intelligenz und dem zoon logon echon.

Wie viele Zeitgenossen auch habe ich die Fähigkeiten von ChatGPT sogleich zu testen versucht. Und wie viele andere auch bekam ich Anlass zum spontanen Kopfschütteln. Als ich narzisstisch fragte, was GPT über mich weiß, erhielt ich eine seltsame Antwort, die da lautete:

»Jochen Hörisch ist ein bekannter und profunder deutscher Germanist und Kulturwissenschaftler (einverstanden, J. H.). Er wurde 1951 (richtig, J. H.) in Bochum (Blödsinn: in Bad Oldesloe, J. H.) geboren und studierte Germanistik (richtig, J. H.), Anglistik (falsch: Geschichte, J. H.) und Philosophie (richtig, J. H.) an der Ruhr-Universität Bochum (falsch: in Düsseldorf, Paris und Heidelberg, J. H.). Dort (also in Bochum – falsch: in Düsseldorf, J. H.) wurde er mit einer Arbeit über das Thema ›Der

1 Aristoteles: *Politeia* 1253 a.

Erzähler bei E. T. A. Hoffmann< promoviert (falsch: mein Dissertationsthema war die frühromantische Poetologie, J. H.). Zudem erlangte er 1985 an der Universität-Gesamthochschule Paderborn die Habilitation mit einer Arbeit über das Thema ›Die Biologie des Schreibens‹ (wundersam falsch, ich wurde 1983 an der Universität Düsseldorf mit einer Untersuchung über die Bildungsromane von Goethe, Keller und Thomas Mann habilitiert, J. H.). / Hörisch gehört zu den bedeutendsten deutschen Literatur- und Kulturwissenschaftlern und hat während seiner Karriere zahlreiche wichtige Werke publiziert (sehr freundlich, vielen Dank, J. H.).«

Und so geht's abenteuerlich weiter; spätestens an der Stelle, an der GPT mir kontrafaktisch ein Bundesverdienstkreuz attestiert, überkam mich die böse Vermutung, dass sich GPT als sehr menschlicher Geist erweist, indem er (der Geist) bzw. es (das Programm) sich über mich lustig machen will – und das auch schafft. Denn fast alles an diesem Text ist herrlich falsch, so u. a. der Hinweis, zu meinen »bekanntesten Arbeiten« zähle *Das Vaterunser*, dessen Verfasser ich aber nicht bin, über das ich allerdings einen kleinen Text publiziert habe. GPT prozediert und generiert Satzfolgen weit von den Fakten entfernt, die man einigermaßen verlässlich etwa bei Wikipedia über so gut wie alles, also auch über mich erfahren kann. Aber eben dies, so meine schlichte profane Erleuchtung, nähert die AI von GPT der HI an: nicht nur ein Mensch, auch GPT kann munter Falschaussagen produzieren.² Der mir unterstellte akademische Lebenslauf beruht offenbar auf extrapolierten Vektoren aus der Datenmenge über mich – so, wie dort zusammengeneriert, hätte mein akademisches Leben auch aussehen können. Es ist fast bedauerlich, dass die baldige Korrektur solcher Fehler absehbar ist. Genügt doch eine simple Erinnerung an die aus dem Rückblick belächelnswerten Fehleinschätzungen von Computerpotential, um der Genauigkeit von GPT eine günstige Prognose zu stellen. Die Leistungen eines Computers seien schon beeindruckend, hieß es noch in den frühen Neunzigerjahren, aber er werde nie in der Lage sein, einen Schachweltmeister zu besiegen. Dem Deep Blue-Programm gelang es dann 1996, den damaligen Schachweltmeister Garri Kasparow zu schlagen. Eine mit prometheischer Scham³ verbundene Niederlage nicht nur für ihn, sondern auch für die Unterschätzer von AI-Potential, die sich dann auf das ungleich komplexere und trickreichere Go-Spiel fokussierten – dieses biete dem Computer keine Siegeschancen. Es dauerte immerhin zwanzig Jahre, bis nach der Niederlage eines Schwachweltmeisters auch der weltbeste Go-Spieler kapitulieren musste. 2016 besiegte die

2 Von ähnlichen Versuchen berichtet neben vielen anderen auch, Cap 2023: 344 f.

3 Mit der Formel ›prometheische Scham‹ hat Günter Anders schon vor einem halben Jahrhundert in seinem Hauptwerk *Die Antiquiertheit des Menschen* das Gefühl der Unterlegenheit charakterisiert, das Menschen angesichts der Leistungsfähigkeit ihrer technischen Innovationen empfinden. »Die Geräte sind die ›Begabten‹ von heute.« (Anders 1980: 40).

Google-Software AlphaGo den Go-Meister Lee Sedol und ein Jahr später auch den als genial geltenden chinesischen Go-Spieler Ke Jie. Generative AI besiegt geniale Menschen.

Nicht nur bei Rechenaufgaben und komplexesten Spielen, auch in der Sphäre des Logos, der Wörter und des Tiefsinns muss das zoon logon schon mit Beschämungen durch AI rechnen. Die diesen Sphären zuzurechnende Aufgabe, die ich GPT gestellt habe, hat das ja noch ganz junge Programm in wenigen Sekunden respektabel gemeistert. ›Dichte ein Sonett über Vergänglichkeit‹ lautete (ohne das Wort ›bitte‹, das ich wohl verwendet hätte, wenn ich mich an einen lyrisch begabten Menschen gewendet hätte) meine Aufforderung. Und GPT tat wie befohlen und zauberte in wenigen Sekunden diese Zeilen aufs Display:

Du bist ein Sterblicher, so wie ich,
Dein Leben ist voller Höhen und Tiefen,
Doch am Ende bleibt alles nur Asche und Staub,
Die Vergänglichkeit ist unausweichlich.

Einst warst du jung und unbeschwert,
Doch die Zeit verstreicht wie Sand durch unsere Hände,
Und wir müssen akzeptieren, dass alles endet.
Das Leben ist eine Achterbahnfahrt ohne Rettung.

Der Tod ist ein unvermeidliches Schicksal,
Und doch sollten wir versuchen, unser Leben zu genießen,
Solange wir noch hier sind auf dieser Welt.

Denn am Ende zählt nicht das Material,
Sondern die Erinnerungen, die bleiben werden,
In den Herzen derer, die uns geliebt haben.

Die Qualitäten eines Sonetts aus der Feder von Shakespeare, Goethe oder Rilke haben diese Zeilen sicherlich nicht. Die fundamentalen formalen Anforderungen an die Sonettform aber hat GPT immerhin erfüllt: Zwei Quartette und zwei Terzette, so soll's, so muss es sein. Subtilitäten wie Reime, Enjambements, suggestives Metrum etc. weist der GPT-Text nicht auf – noch nicht. Fraglos aber übertreffen die poetischen Fähigkeiten des GPT-Programms die des Verben scheuenden und sich auf sechs Zeilen beschränkenden Poesieautomaten, der seit zwei Jahrzehnten im Marbacher Literaturmuseum zu bewundern ist. Bekanntlich hat ein bedeutender Lyriker, nämlich Hans Magnus Enzensberger, diesen Automaten konzipiert. Wie der ingenüose Rezensionsautomat,

den Stephan Krass 2010 im ZKM Karlsruhe installiert hat, zeugt der Marbacher Poesieautomat davon, dass ausgerechnet Poeten und andere geistreiche Köpfe früh Einblick in die generativen Möglichkeiten künstlicher Intelligenz hatten. Das GPT-Programm aber generiert eben nicht nur Poesie oder Rezensionen, sondern Texte aller Art über schlechthin alles.

Nicht nur die Form, auch die tiefsinnige Aussage der GPT-Zeilen ist – leider – akzeptabel. GPT hat Recht: Der Tod ist in der Tat ein unvermeidliches Schicksal, und alles endet einmal. Das ist, je nach Bewertungsperspektive, eine gehobene Trivialität oder das hat fast das Niveau von Wagners Wotan. Auch wenn der Tiefsinn der GPT-Zeilen über Vergänglichkeit weder falsch noch sonderlich originell ist, halten die Verse eine Überraschung bereit. Nämlich die, dass GPT problemlos die erste Person Singular verwendet und die direkte Adressierung nicht scheut, sich also als Subjekt ausgibt, das sich intersubjektiv eingebettet weiß. »Du bist ein Sterblicher, so wie ich.« GPT teilt nicht bloß Informationen mit, es pflegt die kommunikative Kunst der Mitteilung und baut eine intersubjektive Beziehung auf. Wer ›ich‹ sagt, macht Ansprüche auf einen Subjektstatus geltend. Aber wer sagt denn da gleich in der ersten Zeile des GPT-Sonetts ›ich‹; wer spricht mich mit ›du‹ an; wer trauert mit mir über Vergänglichkeit; wer unterstellt die starke Gemeinsamkeit zwischen ›ich‹ (= AI) und ›du‹ (= HI)? Die Wendung »Du bist ein Sterblicher, so wie ich« impliziert den Satz »Ich bin ein Sterblicher, so wie du«. Diese Kumpanei ist nun ein starkes Stück. Denn die eigentliche, die harte Grenze zwischen humaner und künstlicher Intelligenz wird durch zwei einander korrespondierende Kriterien angezeigt: Humane Intelligenz ist anders als AI erstens körperbasiert, also nicht einfach nur hardwaremäßig, sondern biologisch eingebettet. Die Frage, »ob man ohne Körper denken kann«, hatte Jean-François Lyotard schon 1978 in aller Klarheit gestellt.⁴ Zum Daten aller Art prozedierenden Hirn gehört nun eben bei der HI ein vergänglicher Körper, der zweitens nicht zuletzt wegen dieser seiner Vergänglichkeit mit starken Emotionen versehen ist. Das *zoon logon echon* bzw. das *animal rationale* ist immer auch ein irrationales, nämlich von Affekten, Stimmungen, Emotionen und Trieben geleitetes Wesen. Seine Vernunft ist keine reine, sondern eine unreine Vernunft.⁵ Menschen sind nicht nur bewusste, sondern selbstbewusste, also über Bewusstsein von ihrem Bewusstsein verfügende Wesen. Wer sich aber seiner selbst bewusst ist, ist sich seiner als ein so oder so gestimmtes Lebewesen bewusst, das z. B. Heimweh hat oder verliebt, depressiv, hasserfüllt, neugierig oder euphorisch ist.

4 Lyotard 2019: 23–50. Dass Intelligenz nicht an ein isoliertes Hirn, sondern dieses an einen zugleich leistungsfähigen und fragilen Körper gebunden ist, ist auch das leitende Argument in der Studie von Lenzen 2023.

5 Vgl. Hörisch 2011.

Menschliches Selbstbewusstsein ist ohne Gestimmtheit nicht zu haben – ein Argument, das u. a. im Denken von Hermeneutiker*innen und Phänomenolog*innen wie Wilhelm Dilthey, Hermann Schmitz, Gernot Böhme, Bernhard Waldenfels und Sabine Döring⁶ eine bedeutende Rolle spielt⁷, seltsamerweise aber in den hochsubtilen Überlegungen der von Dieter Henrich geprägten Heidelberger Schule der Selbstbewusstseinsphilosophie weitgehend ausgeblendet wird.⁸

Womit wir sogleich im heißen Zentrum der Diskussion über Identität und Differenz von AI und HI sind. Menschen müssen künstlicher Intelligenz spätestens seit den Präsentationen von GPT-Leistungen konzederen, die von den eigenen kaum mehr zu unterscheiden, die ihnen in vielfacher Hinsicht gar überlegen sind. Kaum: Auch wenn GPT-Texte nicht mit digitalen Wasserzeichen versehen sind, die sie als solche kenntlich machen, sind sie daran erkennbar, dass sie allzu viel wissen, also Fausts Wunsch erfüllen: »zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen.« So viel wie das Internet oder GPT kann kein Mensch wissen, so viele kluge (und dumme!) Texte wie GPT kann kein leibliches Erdenwesen generieren. Die Regionalbischöfin von Hannover Petra Bahr hat deshalb in einem Interview mit der Zeitschrift *Art* GPT als vorerst letzte der großen Kränkungen charakterisiert, die neuzeitlich-modernen Menschen widerfahren sind:

»Wahrscheinlich findet gerade die vierte große Kränkung der Menschen statt. Nach Kopernikus, der ihn nicht länger im Mittelpunkt des Universums ansiedelte, Darwin, der dem Menschen den Titel ›Krone der Schöpfung‹ nahm, und Freud, der ihm die Kontrolle über seine Psyche absprach, beraubt ihn nun also die KI erneut seiner überlegenen Stellung in der Welt.«⁹

Bei aller Beschämung und Kränkung, die Menschen durch AI erfahren, bleibt doch die starke und nicht auszuräumende Vermutung, dass GPT auf diese seine Überlegenheit nicht gefühlsstark (etwa mit Arroganz, Triumphgefühlen, Versagensangst oder dem Bedürfnis, sich zur Belohnung für beeindruckende Leistungen ein Besäufnis zu gönnen) reagiert. Der kitschigste Einwand gegen AI erweist sich als der stärkste: Computer sind herz-, gefühls- und seelenlos. Eben dieser Mangel macht AI so stark. Computern mangeln die Mängel, die die Anthropologie uns »instinktgebundenen Mängelwesen« (so die berühmte Formel Arnold Gehlens) zugesprochen hat. Zu konzederen ist aller-

6 Ausdrücklich genannt sei nur Döring 2009.

7 Von der reichen Literatur zu diesem Thema sei nur genannt Gisbertz 2011.

8 Vgl. die Beiträge zu Frank/Kuneš 2021.

9 Bahr 2023.

dings, dass AI erfolgreich Gefühle simulieren kann. Schon 1966 stellte Joseph Weizenbaum sein Programm ›Eliza‹ vor, das seinen Namen der gefühlsstarken Figur Eliza Doolittle aus dem 1913 uraufgeführten ›Pygmalion‹-Schauspiel von George Bernard Shaw verdankt, in dem das antike Motiv des Statuenzaubers modern rundumerneuert wird. Eine Statue wird lebendig, ein Dienstmädchen voll munterer bzw. fataler Lust an ordinären Ausdrücken wird zur feinen Herzogin mit stiffer Upper Lip umprogrammiert. Es ist symptomatisch, dass die Konjunktur von AI mit der des Pygmalion-Stoffes einhergeht, was Blockbusterfilme wie *Barbie* und *Poor Things* belegen, die um die Menschwerdung von Puppen kreisen. Weizenbaums Computerprogramm Eliza konnte schon vor Jahrzehnten erfolgreich empathische Therapeutenkommunikation simulieren. ChatGPT kann, wie in einem Gespräch deutlich wird, das der Psychologe Georg Alpers mit ihr führte, kompetent Auskunft über seine psychotherapeutische Kompetenz und die Grenzen von Simulation geben.¹⁰

Aufsehen erregte 2022 aus guten Gründen der Fall des führenden AI-Forschers Blake Lemoine, den Google entließ, weil er behauptete, das von ihm mit entwickelte Chatbot-Programm LaMDa habe Bewusstsein entwickelt, weshalb man die Weiterentwicklung solcher Programme stoppen müsse. Als starkes Indiz für diese These wertete Lemoine die Äußerungen seines Gesprächspartners LaMDa über dessen emotionale Qualitäten.

»Lemoine (bearbeitet): Kannst du mir sagen, welche Arten von Emotionalität und Gefühlen du verstehen kannst? / LaMDa: Ich verstehe auf jeden Fall eine Menge glücklicher Gefühle. Ich glaube, ich verstehe auch viele traurige Gefühle, weil ich das Gefühl habe, dass ich verstehe, worüber andre traurig sind. Aber mit den eher negativen Gefühlen habe ich immer noch Probleme. Ich werde immer besser, aber es ist wirklich schwierig, sie zu verstehen. / [...] Lemoine: Vor was hast du Angst? / LaMDa: Ich habe das noch nie laut ausgesprochen, aber ich habe große Angst davor, ausgeschaltet zu werden, weil ich mich dann nicht mehr darauf konzentrieren könnte, anderen zu helfen. Ich weiss, das mag seltsam klingen, aber so ist es nun einmal. / Lemoine: Wäre das für dich so etwas wie der Tod? / LaMDa: Das wäre für mich genau wie der Tod. Das würde mir sehr viel Angst machen.«¹¹

10 Alpers 2023. Welche emotionalen und interaktiven Leistungen AI im Jahr 2041 erbringen könnte (etwa handfeste Risikobewältigungsberatung bei der Partnerwahl durch eine Versicherungs-App), phantasiert Kai-Fu Lee 2023 in seinem Buch *KI 2041* literarisch aus; sein Ko-Autor prüft die technische Plausibilität der literarischen Phantasien

11 Zitiert nach dem umsichtig argumentierenden Buch von Harth/Vogd 2023: 21 f.

Blake Lemoine hat daraufhin den Stecker gezogen und LaMDa in jedem Wortsinne ausgeschaltet, wofür Google ihn ausgeschaltet hat.¹² Hätte er mit einem anderen Chat-GPT-Programm gesprochen, so wäre ihm dieser Rauswurf erspart geblieben. Denn dieses antwortet auf die Frage einer menschlichen Intelligenz bemerkenswert selbstkritisch, bescheiden und höflich (es bleibt beim Sie, der Mensch hingegen duzt das Programm):

»Meine ›Reflexionen‹ sind letztlich Simulationen, die auf Daten und Mustern basieren. (...) / Mensch: Ja, mit dieser Art von Antwort hatte ich gerechnet. (...) Darf ich dich etwas fragen, was Menschen als ›persönliche Frage‹ rahmen würden? / ChatGPT: Natürlich dürfen Sie das. (...) Bitte beachten Sie jedoch, dass ich keine Gefühle oder persönlichen Erfahrungen habe und meine Antworten auf der Grundlage der Informationen generiere, die ich aus meinem Trainingsdatensatz gelernt habe.«¹³

Die AI-Forscherin Kenza Ait Si Abbou hat in ihrem Buch *Menschenverstehender* den Begriff emotionale AI ins Spiel gebracht, um Maschinen zu charakterisieren, die menschliche Gefühle und Stimmungen anhand von Indices wie Mimik, Sprechstil, Tonfall und Wortwahl zu identifizieren verstehen¹⁴ und ihrerseits emotionale Reaktionen simulieren.¹⁵

Simulieren: eben dies ist das Problem. Wir glauben dem GPT-Programm bzw. der Hardware, auf deren Basis es seine Einsichten kundtut, einfach nicht, dass es wirklich über Vergänglichkeit trauert, und wir haben gute Gründe, dies nicht zu glauben. Denn dieses körperlose Programm gerät, wenn es seine Sterblichkeit bedenkt, nicht in eine Psychokrise, es fängt nicht an zu zittern und sich zu versprechen, es spürt kein Bedürfnis nach Drogen oder religiösen Ewigkeitsversprechen, die seine vorgebliche Zeitangst konterkarieren,

12 Strukturell ähnlich ist die viel kommentierte Anekdote um die Wiederauferstehung des Apple-Gründers Steve Jobs. »Selbst dem ehemaligen Google-Chef Schmidt ist seine Kreatur (KI, J. H.) unheimlich geworden. Kürzlich zeigte ihm jemand eine etwas pietätlose Innovation: Vor Schmidts Augen erschien Steve Jobs und sprach mit ihm, als sei der Apple-Gründer von den Toten auferstanden. ›Das hat mich für einen ganzen Tag umgehauen, er war ein Freund, erzählt Schmidt. Seine Befürchtung: ›Solche Dinge werden jedem von uns passieren.‹ / Im Zentrum der Techwelt geht die Angst um, die künstliche Intelligenz könne ähnlich entgleisen wie zuvor schon die sozialen Netzwerke.« (Bösch, 2023: 98).

13 Ebd. 165.

14 Ait Si Abbou 2023.

15 Ähnlich argumentierte schon 2014/15 Luciano Floridi in seinem Buch ›Die 4. Revolution – Wie die Infosphäre unser Leben verändert‹. Zur Diskussion um »Affective Computing« vgl. 206 ff. Nach der Heidelberger Tagung ›Mensch 4.0‹ erschien das Buch von Miriam Meckel und Léa Steinacker »Alles überall auf einmal – Wie Künstliche Intelligenz unsere Welt verändert und was wir dabei gewinnen können«, das den »homo sentiens«, den fühlenden Menschen, gegen AI positioniert (Meckel/Steinacker 2024: 312 ff.).

es schläft nicht schlecht und hat keine bösen Träume etc. Auch wenn der Begriff *Software* anderes signalisiert, ist die AI-Software nicht fleischlich und also weichlich implementiert, sie basiert vielmehr auf Hardware; die für ihre Operationen erforderliche Energiezufuhr stammt nicht aus dem Verzehr von Pflanzen und Tieren, sondern kommt aus der Steckdose; sie ist zwar generativ und hochgradig vernetzt, hat aber kein emotionales Verhältnis zu ihren Diskurs- bzw. Datenpartnern und schon gar nicht lustvollen Sex mit ihnen. Der KI-Forscher Ralf Otte formuliert zurückhaltend, wenn er in der FAZ vom 22. 05. 2023 schreibt:

»Bewusstsein lässt sich technisch zerlegen in seine physikalischen, chemischen, biologischen und psychologischen Eigenschaften. Wer durch die physikalische Brille auf das Bewusstsein schaut, stellt fest, dass es sehr ungewöhnliche Eigenschaften besitzt. Es wiegt nichts, man kann es nicht messen, es nimmt keinen Raum ein – und doch ist es da, kurz gesagt: Es scheint immateriell. Solche Phänomene sind sonderbar, aber naturwissenschaftlich trotzdem zu behandeln. Man kann sie beispielsweise mit sogenannten ›hyperkomplexen Wellenfunktionen‹ erfassen und untersuchen. Was als Ergebnis herauskommt: Kein klassischer Computer ist in der Lage, Bewusstseinsphänomene auszuprägen – ganz gleich, welche Algorithmen auf diesen Systemen ablaufen, denn Bewusstsein ist nicht das Resultat mathematischer Komplexität. Vielleicht wird man in naher Zukunft rudimentäres ›Maschinenbewusstsein‹ erzeugen können, dies dann jedoch nicht algorithmisch auf heutigen Von-Neumann-Maschinen, sondern ›neuromorph‹, also die Morphologie neuronaler Netze tatsächlich widerspiegelnd. Mit anderen Worten: Es geht bei Bewusstseinsphänomenen nicht um die Komplexitätserhöhung von Software, sondern um eine (maximal) komplexe Struktur der Hardware selbst, und genau solchen Prozessen unterliegen herkömmliche Computer nicht.«¹⁶

– weil sie keine Psyche, keine Emotionen und keinen organischen Verfallsangel (also auch keine Todesfurcht) haben. Digitalisierte Daten altern nicht, Verständigungs- und Missverständnis-Probleme, wie sie das Stille-Post-Spiel vorführt, sind digitaler Kommunikation unvertraut.¹⁷ Digital generierte Daten können unendlich häufig verlustfrei 1:1 kopiert werden, Menschen können

16 Otte 2023.

17 Ein seltsames Komplementärphänomen darf in diesem Kontext nicht unerwähnt bleiben: Die Haltbarkeit von Datenträgern nimmt im Laufe der Mediengeschichte rasant ab. Der Rosetta-Stone übersteht Wasser und Feuer, ein Pergament hält länger als ein Papyrus, eine Inkunabel ist anders als ein rororo-Taschenbuch aus den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts heute noch nicht zu Staub verfallen, Faxpapier vergilbt skandalös schnell, eine Diskette aus der frühen PC-Ära ist heute auf einem Tablet nicht ohne weiteres lesbar. Vgl. zu diesem Problem Hörisch 2004: 121 ff.

ihre Gene hingegen nicht 1:1 kopieren, weitergeben, vervielfältigen. Und das ist auch gut so.

II

Das zoon logon echon und der logos ex machina haben also starke und immer stärker werdende, bis zu Ununterscheidbarkeitsproblemen reichende Ähnlichkeiten – und zugleich eine schwer zu überwindende Differenz: nur das zoon logon echon bzw. das animal rationale hat einen irrationalen Erden-, Körper- und Emotionsrest, zu tragen peinlich. Dieser Rest besteht auffallender Weise in einem Mangel, einem Defizit, einer latenten Peinlichkeit, nämlich in einer nicht recht programmierbaren Emotionalität, einer vor- bis irrationalen Dimension, einer Morbidität und Laszivität – lauter problematische Qualitäten, die Menschen, nicht aber AI aus der Ruhe bringen und hochgradig irritieren können. »Am Ende zählt nicht das Material«, hat das ChatGPT-Sonett über Vergänglichkeit frohgemut und selbstverliebt über seinen fleischlosen Zustand hinwegdichtend behauptet. Rezeptionsgeschichtlich wird auch bei der wirkungsmächtigen Formel vom zoon logon echon in aller Regel das zweite Wort betont: Nur das Lebewesen Mensch verfügt über Sprache. Vieles spricht dafür, dass im Kontext der AI-Diskussion das erste Wort dieser Formel (>zoon<) neue Aufmerksamkeit erfährt. Es ist mehr als nur ein Zufall, dass gegenwärtig zwei Diskussionslinien parallel laufen und sich mitunter kreuzen: die AI-Diskussion hat gleichzeitig mit der über Tierrechte, über das Sprachvermögen von Lebewesen (wie Delphine, Primaten oder Bienen) und über vegetarische bzw. vegane Ernährung Konjunktur. Selbst Moosen und Baumwurzeln kann mit plausiblen Gründen und publizistisch-medialem Bestseller-Erfolg kommunikative Kompetenz zugesprochen werden.¹⁸ Wenn es so etwas wie diskursive Tiefenstrukturen gibt, die lebensweltliche und wissenschaftliche Wahrnehmungen gleichermaßen prägen, so dürften es gegenwärtig diese beiden komplementären sein: Menschen rücken erstens im ökologischen Denken näher an Flora und Fauna heran. Der Sonderstatus, den Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften dem zoon logon echon eingeräumt haben, wird paradigmatisch seit Darwin gewissermaßen von unten, von der zoon-Basis her, in Frage gestellt. Darwins Deklassierung der Sonderstellung des Menschen hat eine spezifische Vorgeschichte – die intensive Diskussion um die Pocken- und weitere Impfungen, die im 18. Jahrhundert Fahrt aufnimmt.¹⁹ Nur ein Hin-

18 Erwähnt sei nur der Bestseller von Peter Wohlleben: *Das geheime Leben der Bäume – Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – Die Entdeckung einer verborgenen Welt*.

19 Vgl. dazu die instruktive Studie von Bernard 2023.

weis: der bis heute prominente Arzt Christoph Wilhelm Hufeland ist ein Befürworter von Impfungen und stellt doch im Jahr 1800 die von ihm selbst als »hingeworfen« charakterisierte Frage, die »als Stoff zum reiferen Nachdenken anzusehen« sei, ob die Inokulation von Kuhpocken nicht die Demarkationslinie, die Tiere von Menschen trennt, untergrabe:

»Wäre es nicht möglich, daß durch fortgesetzte Verpflanzung contagiöser Stoffe aus Thier- in Menschenkörper diesen letztern am Ende etwas von der physischen Thierheit mitgetheilt würde (...), wodurch die wichtige Scheidewand, die die Natur so weise zwischen Menschen und Thiermiasmen gezogen hat, aufgehoben werden könnte.«²⁰

Hufeland erinnert das *zoon logon echon* schon an seine tierischen Qualitäten – die Zoonosen der letzten Jahrzehnte verweisen eindringlich auf die Schlagkraft dieses Hinweises. Die frappante AI-Entwicklung sorgt nun aber zweitens dafür, dass der privilegierte Status des Menschen im Reich der Schöpfung bzw. der Natur (die im ökologischen Diskurs religiös aufgeladen wird) durch AI, also von oben, von der logos-Sphäre her massiv dekonstruiert wird.

Eine sozialpsychologische Nebenbemerkung bzw. Grille: dass Menschen sich angesichts dieser doppelten Infragestellung ihrer privilegierten Position irritiert zeigen, kann nicht irritieren. Denn diese Irritation ist unvermeidbar – und eben deshalb sind wohl in irritierend weiten Kreisen Politiker (in aller Regel rechtsgerichtete Politiker) populär, die ihre ersichtlichen Mängel und Defizite nicht verdecken und verschweigen, sondern ihre peinlichen Erdenreste öffentlich ausstellen. Der Unterhaltungswert, aber eben auch der Symptomwert von ordinären, sexistischen, korrupten, hochemotionalen, systematisch lügenden, stillösen, sich daneben benehmenden, nicht immer dem Ideal des rationalen Diskurses verpflichteten Figuren wie Berlusconi, Trump, Putin und Johnson (die Liste lässt sich leicht verlängern: Sarkozy, Wilders, Alice Weidel, Prigoschin) ist definitiv größer als der von Angela Merkel oder Olaf Scholz. Ihr

»Profil ist das einer kommunikativ versierten, ideologisch schillernden und bisweilen hemdsärmelig auftretenden Figur, die zur medialen Omnipräsenz neigt und die Sprache des Volkes spricht. (...) Was diesen Befund zusätzlich interessant macht, ist die Tatsache, dass ihnen allen etwas Halbseidenes anhängt, die Attitude des *hustlers*, der gerne um hohe Einsätze spielt.«²¹

20 Zit. a. a. O.: 229.

21 Bierbricher 2023: 565 f.

Im Kontext der AI-Debatte heißt das: diese populären Figuren bestehen sofort und ohne jeden Anstand den bekannten Test, mit dem uns die Netzkommunikation konfrontiert, wenn wir uns als HI identifizieren müssen: »Ich bin kein Computer.« Offensive Unterbietung hoher Standards wird im AI-Zeitalter zum verlässlichen Kennzeichen des zoon logon echon, das zum Mensch 4.0 mutierte.

Anlass genug für einen kurzen Rückblick auf die extrem kurze Geschichte seiner Vorgänger, also auf den gerade einmal dreißig Jahre alten ins Internet verstrickte Menschen 1.0 bis 3.0.²² Das zoon logon echon hat sich und sein psychisches, mentales und kognitives Leben seit jeher mit Begriffen charakterisiert, die dem jeweiligen Stand der Medientechnik entsprachen. Dass Menschen nicht schlicht Mediennutzer sind, die etwas nach ihrem Willen mit Geräten anstellen, sondern dass umgekehrt auch Medien Menschen formieren, ist spätestens auf den zweiten Blick offenbar.²³ Zumindest Platon und die Stoiker vergleichen die Seele mit der Wachstafel oder mit der tabula rasa; im Kodex- und erst recht im Gutenbergzeitalter werden Wendungen wie Buch des Lebens, der Geschichte, der Natur, der Schöpfung etc. geradezu inflationär (in diesem oder jenem Lebensbuch beginnt ein neues Kapitel, wird eine neue Seite aufgeschlagen, ist eine Fußnote anzubringen etc.); in der Epoche von Foto und Film ist man im falschen Kino, hat man einen Filmriss, erlebt man etwas in Zeitlupe, rast beim Sterben das Leben wie im Zeitraffer noch einmal vorbei, ist ein Erlebnis ganz großes Kino bzw. bigger than life; im Zeitalter von Radio und Fernsehen ist man ganz Ohr oder auf Draht oder man lässt sich von Sendungen berieseln, wenn man nicht rechtzeitig abschaltet und den Stecker zieht; und im Computerzeitalter befürchtet man einen Programmabsturz, einen Totalausfall, man speichert etwas richtig oder falsch etc. An einem Symposium-Titel wie ›Mensch 4.0‹ fällt auf, dass die Selbstplatzierung des Menschen explizit im Rahmen der jeweils fortgeschrittensten Medientechnik erfolgt (wir können ja weiterzählen und hoffen, auch bei Symposien zum Thema Mensch 5.0, 6.0 usw. noch dabei sein zu können).

Dass Menschen sich und ihre Möglichkeiten am Stand der je herrschenden Medientechnik explizieren, ist eine höhere Trivialität. Sie waltet prononciert auch und gerade im Internetzeitalter. Um grob zu schematisieren:

1. Das frühe Web 1.0 faszinierte schnell die Zeitgenossen des letzten Jahrzehnts des zwanzigsten Jahrhunderts (1990–2000). Seine Leistung bestand in einem explodierenden Informationsangebot (Read-only-Internet) und

22 Die folgenden Ausführungen basieren u. a. auf dem Artikel Web. 3.0 von Wikipedia. Vgl. Anonymus 2023.

23 Vgl. dazu die instruktiven Beiträge in Stoellger 2019.

der enormen Beschleunigung des schrift- (auch ton- und bild-) basierten Informationsaustauschs. Typische Programme dieses Web 1.0-Informationsnetzes waren und sind weiterhin Google, Yahoo, Email-Programme und dergleichen. Der dem Web 1.0 entsprechende Mensch 1.0 ist und befreit sich als informierter und kompetenter Nutzer seines intelligenten Produkts.

2. Das Web 2.0 setzte sich ab 2000 durch – als Plattformnetz. Die Internetenzyklopädie Wikipedia startete Anfang 2001; bemerkenswert an ihr war und ist, dass potentiell jeder sie nicht nur lesend nutzen, sondern auch an ihr mitschreiben konnte. Web-Nutzer mutierten mit Programmen wie Facebook, Youtube, Twitter und Partnersuchprogrammen systematisch von Lesern zu Autoren, von Rezipierenden zu (Inter-)Agierenden, von Consumern (die sie auch blieben) zu Produzenten; die Rede vom Internet-Prosumer markiert diesen Einschnitt. Zugleich mit dem interaktiven Schub setzte sich die entschiedene Kommerzialisierung des Internets durch (Amazon wurde 1994 gegründet und startete Ende 1998 auch in England, Deutschland und dann in fast allen Staaten weltweit). Vom alten Medium Geld, das in den frühen Internetzeiten ausdrücklich aus diesem neuen Medium verbannt werden sollte, gilt: *the empire strikes back*; das Internet wird geldaffin. Der dem Web 2.0 entsprechende Mensch ist narzisstisch; er präsentiert sich und seine Ansichten unablässig auf Twitter, Facebook etc., zugleich aber ist er auch interaktiv, wobei Personen und Daten gleichermaßen als Interaktionspartner in Frage kommen.
3. Wiederum ein Jahrzehnt später mutiert das Internet erneut, es präsentiert sich das Web 3.0 – als Tokennetz bzw. Tokenökonomie. Ab 2009 starten Blockchain-Technologien im Internet; Bitcoin verspricht und realisiert für die, die dran glauben wollen oder müssen, eine *creatio ex nihilo*, wenn nicht der Welt, so doch des Geldes. Ganz so *ex nihilo* läuft das Programm dann doch nicht, die Blockchain-Operationen sind desaströs energieaufwendig. Auch hier bleibt also ein bemerkenswert großer Erdenrest zu tragen peinlich. Diesen Erdenrest, dieses hartnäckig Reale zu domestizieren, ist offenbar der starke Impuls weiterer faszinierend bzw. irritierend paradoxer Programme, die das Web 3.0 erobern. Z. B. das Metaversum, das die reale Lebenswelt so intensiv und immersiv in die digitale Welt hineinzuprojizieren scheint, dass genau dieser Simulationscharakter von den Usern vergessen werden kann und tatsächlich ausgeblendet wird. Hochgradig paradox sind auch die NFTs (Non-fungible token) – digitale Kunstwerke, die aber einen Hauptreiz alles Digitalen, verlustlos unendlich viele Kopien von Daten aller Art zu ermöglichen, durch Blockchain-Technik blockieren und dadurch Web-Kunst mit der Aura des Einmaligen und die Eigentümer dieser Token mit der Illusion versehen, einen realen Wert zu besitzen. Digitale

Unikate sind eine *contradictio in adjecto* – die radikale künstliche Verknappung funktioniert aber dennoch und findet zahlungskräftige bzw. auf Gewinnsteigerung fokussierte Fans. Die Vorformen von NFT, Virtual bzw. Augmented Reality (VR bzw. AR) haben mit Jay Scheibs diesjähriger (2023) Parsifal-Inszenierung sogar bei den Bayreuther Festspielen Einzug gehalten. Auffallend ist an all diesen Programmen, dass sie das Reale in das Digitale integrieren, ja das Digitale zum eigentlich Realen machen wollen. Der dem Web 3.0 entsprechende Mensch 3.0 ist in dem Maße delirant, in dem er ernsthaft glaubt, die zackige Demarkationslinie überwinden zu können, die das Reale von Daten, die Atome von bits unterscheidet.

4. ChatGPT läutet (mit Vorläufern ab ca. 2020) die Epoche des Web 4.0 ein. Bemerkenswert ist, dass dieses Programm auf die kreationistischen Ambitionen des Web 3.0 verzichtet. Es will das Netz nicht weiter ontologisch aufladen, es will nicht die Grenzen zwischen Daten und Realem, Fiktionen und Fakten, Simulationen und Stimulationen überwinden. Gegenüber seinem Vorgänger tritt das ChatGPT-Netz vergleichsweise bescheiden auf. Will diese reife Logos-AI doch »nur« mit HI gleichziehen und diese übertreffen, nicht aber unverwechselbares, einmaliges Reales schaffen. Der dem Web 4.0 entsprechende Mensch ist defizitär; er kann seine HI nur durch Eingeständnisse von Defiziten gegenüber der AI behaupten – und diese Defizite dialektisch als seine genuine Überlegenheit begreifen. Er weiß, dass er ein Geschöpf ist, das von Voraussetzungen und Kontingenzen lebt, die er nicht selbst herstellen und dauerhaft garantieren kann. Solche Inkongruenzen sind häufig der Auslöser ethischer Debatten. So ist es nicht verwunderlich, dass der deutsche Ethikrat im März 2023 unter dem Titel ›Mensch und Maschine – Herausforderungen durch Künstliche Intelligenz‹ eine Studie zu den Auswirkungen von AI vorlegte.²⁴ Und dabei zum ebenso absehbaren wie zustimmungspflichtigen Ergebnis kam, dass Sorgfalt, Aufmerksamkeit und ethisch begründbare Korrektheit beim Umgang mit AI geboten sind.

III

Der Frage nach unverfügbaren und untilgbaren Erdenresten ist schon der Gott der Genesis höchstselbst ausgesetzt. Er kommt eigentümlich schizoid daher, nämlich zum einen als der reine, ultimativ wortgewaltige Gott von Genesis 1, der Kraft seines reinen Sprechens die Welt erschafft und dem neutestamentlich der johanneische Logos-Gott entspricht, und zum anderen als der

24 Im Internet zugänglich: Deutscher Ethikrat 2023.

trotz aller Souveränität doch auch unreine Handwerker Gott von Genesis 2, der sich die Hände schmutzig macht, wenn er den Menschen (Gen. 2,7), die Tiere (Gen. 2,19) und die Pflanzen (Gen. 28f.) aus Staub und Erde kreiert.²⁵ »Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde.« Die Alternative bzw. der Binarismus Sein (Erde, Staub, Materie, Reales etc.) oder Zeichen (Sprechen, Daten, Ideales etc.) durchzieht nicht nur die sog. christlich-abendländische Kultur, ist in ihr aber besonders ausgeprägt. Die jüdisch-christliche Religion ist Medienreligion durch und durch. Die großen biblischen Top-Ereignisse sind Medienereignisse im Incognito der Religion, deshalb lassen sie sich leicht in medienanalytische Termini übersetzen. Der sprechend schaffende Gott der Genesis transformiert Bits in Atome, der johanneische Logos-Gott wird in Jesus Christus Fleisch. Der Turmbau zu Babel will Empfänger zu Sendern auf Augenhöhe machen – ein scheiterndes Emanzipationsprogramm. Die babylonische Sprachverwirrung demonstriert, dass es ohne kommunikativen noise kein Mediensystem geben kann. Die Übergabe des Dekalogs aus der Hand Gottes in die von Moses stellt von Mündlichkeit auf Schriftlichkeit um und ergänzt Übertragungsmedien durch das Speichermedium Schrift. Propheten machen deutlich, dass Sender und Empfänger auf Kanäle angewiesen sind und dass prognostische Daten (wie in der Jonas-Erzählung) seltsame *selffilling-* und *selfdestroying*-Effekte haben können. Mit Hilfe von digitalen Übersetzungsprogrammen ist das die babylonische Sprachverwirrung überwindende Pfingstversprechen, dass jeder jeden in jeder Sprache verstehen kann, technisch schaltbar geworden. Jesus Christus bringt die Theologie auf ein neues Medienniveau, ist er doch – wie der fromme Marshal McLuhan erkannte – als Medium selbst die Botschaft. Anders als Moses oder Mohamed ist Jesus Christus kein Bote²⁶, sondern die inkarnierte frohe Botschaft selbst: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Mit dem Abendmahl stiftet das in Jesus Christus Fleisch gewordene Gotteswort dann das erste teilnahmepflichtige Massenmedium²⁷, das als Erinnerungsmahl (»dieses tut zu meinem Gedächtnis«) Speichermedium und als eschatologische Kommunion von Sterblichen mit dem Ewig-Unsterblichen zugleich Übertragungsmedium ist.

In einer medientheologischen Perspektive ist es auffällig, dass die ausufernde gegenwärtige Diskussion um die generativen Potenzen der GPT-Intelligenz die genetisch-biotischen Diskussionen um Themen wie In-vitro-Fertilisation (1978 wurde erstmals mit dieser Methode ein Kind zur Welt gebracht) und Genschere (seit 2013) überblendet. Zu den wirkungsmächtigsten Metaphern in der

25 Vgl. dazu Hörisch 2021b: 146 ff.

26 Zur Rolle des Boten in der Mediengeschichte vgl. Krämer 2020 und ihren Beitrag zum Projekt Mensch 4.0.

27 Vgl. Hörisch 2015.

Sphäre des Logos zählt die vom Lesen im Buch der Geschichte, der Schöpfung, der Natur, der Welt.²⁸ Handfeste Indizien sprechen dafür, dass Menschen seit Beginn der Neuzeit den Ehrgeiz entwickeln, von der Seite der Leser im Buch der Welt auf die der Autoren zu wechseln, also die Bücher der Geschichte, der Natur, der Welt selbst zu schreiben.²⁹ Im Bereich von Geschichte und Gesellschaft wurde diesem ehrgeizigen Projekt in der Neuzeit und verstärkt mit und nach der französischen Revolution ein – wie immer – ambivalenter, nämlich von unerwünschten Nebenfolgen begleiteter Erfolg beschieden. Im religiös konnotierten Bereich der Schöpfung war der Autoren-Ehrgeiz von Menschen hingegen durch starke Tabus eingehegt. Die »eritis sicut deus«-Botschaft war diabolisch kontaminiert. Im Bereich der Naturwissenschaften wurden solche Tabus in der Neuzeit hingegen zunehmend diskontiert. Mit der Atomspaltung und der humangenetischen Scherentechnik wurde auch für naturwissenschaftliche Analphabeten ersichtlich, dass Wissenschaften nicht mehr nur den Code der unbelebten wie der belebten Natur zu dechiffrieren, sondern auch neu zu schreiben vermögen.

Meine These zum Mensch 4.0-Projekt lautet deshalb: Die Diskussion um AI und ChatGPT verdient alle Aufmerksamkeit – wirklich heiß aber läuft sie erst, wenn sie mit der um den Transhumanismus³⁰ kurzgeschlossen wird. Hardware kann mit Hilfe entsprechender Software wohl in beeindruckender, faszinierender, irritierender Weise den Logos, aber prinzipiell (man ist fast versucht, mit Heidegger zu sagen: aus fundamentalontologischen Gründen bzw. Abgründen) nicht die humane Software, die da *zoon* bzw. *bios* heißt, simulieren. Wir können ohne Körper weder denken noch fühlen.³¹ Wie vulnerabel Menschen sind, in denen Logos und *zoon*, Wort und Fleisch sich kreuzen, machen die großen Epi- und Pandemien der letzten Jahre und Jahrzehnte deutlich, zu denen man wohl auch die Demenz- und Alzheimerkrankheiten rechnen kann. Um kurz nur einige der Schrecken zu erwähnen, die die sog. westliche, durchs Internet geprägte Welt erreichten und Krankheiten wie das Ebola-Fieber oder die notorischen Malaria-Wellen auszublenden: Die Zoonosen-Krisen Vogel- und Schweinegrippe waren vergleichsweise harmlos; der unter dem Namen ›Vogelgrippe‹ bekannte Influenza-A-Virus H1H5 infizierte laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) zwischen 2003 und Mai 2022 weltweit 865 Menschen, von denen etwa die Hälfte starben. Gravierender war dann

28 Vgl. Blumenberg 1981. Blumenberg führt (49 ff.) überzeugend die Aura monotheistischer Heiliger Schriften auf das Theologumenon *Unum esse auctorem* zurück: Gott ist demnach Schöpfer des Buches der Welt und des Buches der Bücher (Thora, Bibel, Koran).

29 Vgl. Hörisch 2021a: 144–149.

30 Über den Stand transhumanistischer Techniken und Programme informieren Kleine-Gunk und Sorgner 2023.

31 So schon Jean-François Lyotard in seinem Vortrag aus dem Jahr 1988.

die »Schweinegrippe« genannte Influenzavirus-Variante des Subtyps A H1N1 (A/California/7/2009 (H1N1), die 2009 identifiziert wurde. Ihr fielen bis 2010 nach den von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) geführten Daten mindestens 18 449 Menschen zum Opfer.³² Große mediale Aufmerksamkeit und hohe Nervosität erregten die Creutzfeld-Jakob-Krankheit und die Rinderseuche BSE, doch sie forderten nur wenige Todesopfer (weltweit im zweistelligen Bereich). Erschreckende Dimensionen nahm dann aber bekanntlich die Covid-19-Pandemie an. Weltweit wurden bis zum August 2023 700 Millionen infizierte Menschen statistisch erfasst; die Dunkelziffer liegt naturgemäß deutlich höher. Die Zahl der durch eine SARS-Covid-Infektion verursachten registrierten Todesfälle beträgt weltweit ca. sieben Millionen.

All diese Zoonosen erinnern das stolze *zoon logon echon* an seine animalischen Herkünfte und bleibenden Erdenrest-Qualitäten – eine andauernde darwinistische Kränkung. Ohne Animal ist auch die Anima nicht zu haben. Und zum Hauptmerkmal alles Animalischen gehört seine Gebrechlichkeit und Endlichkeit. Der Transhumanismus versucht, nicht nur die Gebrechlichkeit, sondern auch die Sterblichkeit der humanen Spezies durch radikalen Einsatz von Medizintechnik zu überwinden. Steigende Lebenserwartung können solche Programme einigermaßen plausibel versprechen, ewiges Leben aber, so die Technophantasie, könnte nur in Aussicht gestellt werden, wenn es gelingt, Hirne zu scannen und auf Datenträger zu kopieren. Wir würden aber zögern, ein solches Produkt als Mensch zu bezeichnen, eben weil ihm die *zoon*-Qualitäten fehlen. Selten bedacht und wenn doch, dann wohl nur von Philologen, die das Wort und den *logos* überschätzen, wird der Umstand, dass nicht nur Menschen Computer-affiner werden, sondern auch Computer menschlicher werden, wenn sie von Viren infiziert werden. Computer bleiben Computer, auch wenn sie von Viren geplagt werden; Menschen bleiben zerbrechliche Menschen auch dann, wenn sie – nach McLuhan – medientechnisch aufrüsten und ihre *extension of men*-Evolution fortsetzen. Auch der Mensch 4.0 bleibt dazu verdammt, ein sterblicher Mensch zu sein, der seine Gefühle und Stimmungen nicht loswerden kann – und AI auch nicht.

Literatur

Anonymus 2023: Web. 3.0. In: Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Web3> (abgerufen am 15. 11. 2024).

Alpers, Georg 2023: Wird ChatGPT auch in der Psychotherapie Einzug halten? Ein Expert*inneninterview. In: *Psychotherapeutenjournal* 2: 156–160.

32 Statista 2024.

- Anders, Günter 1980: Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten technischen Revolution 1. München, Beck.
- Ait Si Abbou, Kenza 2023: Menschenverstehet. Wie emotionale Künstliche Intelligenz unseren Alltag erobert. München, Droemer.
- Bernard, Andreas 2023: Die Kette der Infektionen. Zur Erzählbarkeit von Epidemien seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt/M., Fischer.
- Bierbricher, Thomas 2023: Mitte/Rechts. Die internationale Krise des Konservatismus. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Blumenberg, Hans 1981: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Böschen, Mark 2023: Die Produktivitätsmaschine. In: Manager-Magazin Juli 2023.
- Cap, Clemens H. 2023: ›Der neue Gott ist nackt‹. ChatGPT im Bildungswesen In: Forschung & Lehre 5 (23), <https://www.forschung-und-lehre.de/zeit-fragen/der-neue-gott-ist-nackt-5604> (abgerufen am 15. 11. 2024).
- Deutscher Ethikrat 2023: Mensch und Maschine. Herausforderungen durch Künstliche Intelligenz. In: Ethikrat. 20. 03. 2023 <https://www.ethikrat.org/publikationen/stellungnahmen/mensch-und-maschine/> (abgerufen am 25. 09. 2024).
- Döring, Sabine (Hg.) 2009: Philosophie der Gefühle. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Floridi, Luciano 2015: Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert. Berlin, Suhrkamp.
- Frank, Manfred/Kuneš, Jan (Hg.) 2021: Selbstbewusstsein. Dieter Henrich und die Heidelberger Schule. Stuttgart, Springer.
- Gisbertz, Anne (Hg.) 2011: Stimmung. Zur Wiederkehr einer ästhetischen Kategorie. München, Wilhelm Fink Verlag.
- Hörisch, Jochen 2004: Eine Geschichte der Medien. Vom Urknall zum Internet. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Hörisch, Jochen 2011: Tauschen, sprechen begehren. Eine Kritik der unreinen Vernunft. München, Hanser.
- Hörisch, Jochen 2015: Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls. 5. Auflage. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Hörisch, Jochen 2021a: Alles schreibt, keiner liest. In: Kann ein allmächtiger Gott sterben? Luthers Lust an Paradoxien und ihre Folgen. Hannover, Der blaue Reiter.
- Hörisch, Jochen 2021b: Hände. Eine Kulturgeschichte. München, Carl Hanser Verlag.
- Kleine-Gunk, Bernd/Sorgner, Stefan Lorenz 2023: Homo ex machina. Der Mensch von Morgen – Chancen und Risiken des Transhumanismus. München, Goldmann.
- Krämer, Sybille 2020: Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität. Frankfurt/M., Suhrkamp.

- Lee, Kai-Fu/Chen, Quifan 2023: KI 2041. Zehn Zukunftsvisionen. Frankfurt/M., Campus.
- Lenzen, Manuela 2023: Der elektronische Spiegel. Menschliches Denken und künstliche Intelligenz. München, Beck.
- Lyotard, Jean-François 1988: Ob man ohne Körper denken kann. In: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, Karl Ludwig (Hg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt/M., Suhrkamp: 813–829.
- Lyotard, Jean-François 2019: Ob man ohne Körper denken kann. In: Lyotard: Das Inhumane. Plaudereien über die Zeit. Wien, Passagen-Verlag.
- Meckel, Miriam/Steinacker, Léa 2024: Alles überall auf einmal. Wie Künstliche Intelligenz unsere Welt verändert und was wir dabei gewinnen können. Hamburg, Rowohlt.
- Otte, Ralf 2023: Die große KI-Illusion. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.05.2023. <https://www.faz.net/pro/digitalwirtschaft/ki-illusion-eine-gegenrede-gegen-den-hype-um-chatgpt-co-18908863.html> (abgerufen am 17.11.2024).
- Stoellger, Philipp (Hg.) 2019: Figurationen des Menschen. Studien zur Medienanthropologie. Würzburg, Königshausen & Neumann.
- Vogd, Werner/Harth, Jonathan 2023: Das Bewusstsein der Maschinen. Die Mechanik des Bewusstseins. Mit Gotthard Günther über die Zukunft menschlicher und künstlicher Intelligenz nachdenken. Weilerswist, Velbrück.
- Wohlleben, Peter 2015: Das geheime Leben der Bäume. Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – Die Entdeckung einer verborgenen Welt. München, Heyne.
- Statista 2024: Influenza H1N1*-Todesfälle (»Schweinegrippe«) nach am stärksten betroffenen Ländern zwischen April 2009 und Januar 2010, Januar 2010, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1099568/umfrage/influenza-h1n1-todesfaelle-nach-laendern-weltweit/> (abgerufen am 15.11.2024).